



1891



Gustav Mahler

1881

telligenz, wohl merkend, daß etwas faul war – daß beinahe alles faul war – im Staate Österreich, wußte dennoch nicht, was, und schon gar nicht, wie es zu ändern sei“ (G. Kneplet).

Gustav Mahler wurde am 7. Juli 1860 in Kališt, einem kleinen böhmischen Ort, geboren. Seine Eltern waren wenig begüterte jüdische Kaufleute. Der Vater, Bernhard Mahler (1827–1889), stieg vom Fuhrmann zum Besitzer einer Schnapsbrennerei auf. Die von Mahler besonders herzlich geliebte Mutter, Marie Herrmann (1837–1889), hatte, durch zahlreiche Geburten geschwächt, unter dem heftigen Naturell ihres Mannes sehr zu leiden. Gustav war das zweite von zwölf Kindern dieses Ehepaares. Fünf Kinder starben an Diphtherie, die Schwester Leopoldine an einem Gehirntumor, der Bruder Otto beging Selbstmord. Der Junge wuchs zumeist im benachbarten Iglau auf, wo er auch das Gymnasium besuchte und (seit 1875 als Externer) absolvierte. Die Reifeprüfung bestand er – nach privatem Gymnasialstudium – im Spätsommer 1878. Gustav begann frühzeitig autodidaktisch Klavier zu spielen und auch erste Kompositionsversuche zu unternehmen. Die deutlich hervortretende musikalische Begabung des Knaben veranlaßte den Vater, den Fünfzehnjährigen in Wien zum Musiker ausbilden zu lassen. Er trat in das Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde ein, das er drei Jahre später, 1878, mit Diplom und Preisen ausgezeichnet, glanzvoll beendete. Nachdem er extern auch noch das Abitur in Iglau abgelegt hatte, besuchte der Jüngling verschiedene Vorlesungen an der Wiener Universität. Erste Kompositionen, die in dieser Zeit heranreiften, vernichtete Mahler später. Während seiner Wiener Konservatoriumszeit mußte er sein Zimmer und mitunter auch das Bett mit zwei Freunden teilen (der eine der Freunde war Hugo Wolf!). Wollte der junge Mahler nachts komponieren, mußten die Freunde auf einer Bank in der Ringstraße schlafen, um ihn nicht zu stören. Die Chronik der Armut, ja des Elends aus der Jugendzeit des Komponisten könnte durchaus noch fortgesetzt werden. Sie mag immerhin zeigen, daß er mit der Not des Daseins reichlich vertraut war.

Seit 1877 verbanden Mahler freundschaftliche Beziehungen zu Anton Bruckner, von dessen 3. Sinfonie er einen vierhändigen Klavierauszug herstellte und für dessen Chorwerke er später als Dirigent in Hamburg eintrat. Die erste größere Komposition, die der selbstkritische junge Komponist vor sich bestehen ließ, „Das klagende Lied“, erhielt im November 1880 nicht den erhofften Beethovenpreis. Aus Enttäuschung darüber ergriff Mahler die Dirigentenlaufbahn. Provinzengagements als Kapellmeister führten ihn über Bad Hall, Laibach, Olmütz schließlich an das Hoftheater Kassel. Bizets „Carmen“ und Mendelssohns Oratorium „Paulus“ entzündeten erstmals sein großartiges Dirigiertemperament. In der Kasseler Zeit (1883/85) entstanden die „Lieder eines fahrenden Gesellen“,

deren Worte er selbst verfaßte. Die Spielzeit 1885/86 fand Mahler als zweiten Kapellmeister am Deutschen Theater in Prag. Ein Jahr später ging er in der gleichen Position an das Stadttheater Leipzig, wo er sich neben Nikisch, der sein Freund und Förderer wurde, zu behaupten wußte. Er lernte hier Carl Maria von Webers Enkel und dessen Familie kennen, auf deren Anregung er die Skizzen zu Webers Oper „Die drei Pintos“ vollendete und das Werk zur Aufführung brachte. Das Erbebois von Brentano-Arnims „Des Knaben Wunderhorn“, nach dem er zahlreiche Lieder in der Folgezeit schrieb, und die Komposition der 1. Sinfonie fielen in jene Zeit, die durch den Tod beider Eltern und körperliche Leiden getrübt war.

Erst Mahlers Ernennung zum musikalischen Leiter der königlichen Oper in Budapest bedeutete eine Wendung zum Besseren. Hier legte er den Grundstein für seinen späteren internationalen Dirigentenruhm, bewies er erstmals seine großen organisatorischen Fähigkeiten. Ungekürzte Erstaufführungen von Wagners „Rheingold“ und „Walküre“ in ungarischer Sprache, die er selbst gar nicht beherrschte, und eine von Brahms als authentisch gerühmte Neueinstudierung von Mozarts „Don Giovanni“ machten ihn weithin bekannt. Im März 1891 trat er von diesem Posten zurück, der durch die Feindschaft des Intendanten Graf Zichy für ihn recht unerträglich geworden war.

(Fortsetzung im nächsten Programmheft)

EINFÜHRUNG IN DAS 1. ZYKLUSKONZERT

Wolfgang Amadeus Mozarts große C-Dur-Sinfonie, KV 551, die später durch den Londoner Geiger und Konzertunternehmer J. P. Salomon ihren heute allgemein gebräuchlichen Namen „Jupitersinfonie“ erhielt, ist die letzte Sinfonie des Meisters. Sie wurde zusammen mit den Sinfonien Es-Dur, KV 543, und g-Moll, KV 550, im Sommer des Jahres 1788, einer für Mozart mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten verbundenen Zeit, innerhalb weniger Monate komponiert. Ein direkter Anlaß für die Entstehung der drei großen, ihrer Art nach so verschiedenen Sinfonien ist uns nicht genau bekannt, eventuell waren sie für Subskriptionskonzerte bestimmt, die dann allerdings wahrscheinlich nicht zustande gekommen sind. Es ist sogar durchaus möglich, daß Mozart diese seine letzten sinfonischen Werke niemals mehr selbst in einer Aufführung gehört hat. – Die Jupitersinfonie läßt nach der strahlend-beitern Es-Dur- und der melancholisch-hintergründigen g-Moll-Sinfonie, Mozarts sinfonisches Schaffen krönend, in ihrer wunderbaren Klarheit geradezu einen Inbegriff klassischer Kunst vor uns stehen. „Ein Werk höchster Harmonie“ nannte sie der Mozartforscher Alfred Einstein, und auf diesen „olympischen“ Charakter ist wohl auch ihr Beinamen zurückzuführen. Bereits äußerlich am größten und glanzvollsten angelegt, ist diese Sinfonie von einem stolzen, befreienden und läuternden Gefühl der Kraft erfüllt, gleichsam über alle Schwierigkeiten und Mißgeschicke hinausführend und sie überwindend.

Der 1. Satz (Allegro vivace) wird in seinem Wesen bereits durch sein breites, zweiteiliges Hauptthema klar bestimmt: festliche, heitere Kraft und innige Empfindung runden sich hier in vollendeter Verbindung. Auch das zweite Thema gliedert sich in zwei gegensätzliche Motive. In der Durchführung des Satzes, die von kunstreicher thematischer Arbeit mit den Hauptmotiven zeugt, entfaltet sich eine Fülle lebensvoller, doch stets in klassischem Ebenmaß gebändigter Bilder. – Auch für den 2. Satz, ein Andante cantabile, gilt trotz einiger dramatischer, dunkler Mollpartien diese Ausgewogenheit. Die ausdrucksvolle Durchführung dieses Satzes führt am Schluß zu einer großen sinfonischen Steigerung. – Das Menuett, das im Gegensatz zu dem lebhaften Trio eher beschauliche Züge aufweist, greift auf die Stimmung des 1. Satzes zurück. – Als berühmtester Satz dieser Sinfonie gilt der Schlußsatz (Allegro molto), der eine äußerst interessante und glückliche Verbindung von Sonatenform und Fugato darstellt. Nach diesem Satz wurde das Werk zuweilen sogar als „C-Dur-Sinfonie mit der Schlußfuge“ bezeichnet, obwohl es sich allerdings nicht um eine direkte Fugenform handelt. Trotz aller kontrapunktischen Künste (kanonische Nachahmungen, Engführungen usw.), die Mozart hier mit einer geradezu spielerischen Leichtigkeit handhabt, vereint er voll überlegener, selbstverständlicher Meisterschaft polyphone und homophone Partien. Mit einem fanfarenähnlichen Schluß wird der von hinreißendem Schwung erfüllte Satz festlich beendet.